

Johannes 10,22-42

Wem diene ich im Gottesdienst?

Als Jesus auf die Erde kam, hatte der Tempel den Platz eingenommen, der ihm, dem Herrn des Tempels, gehörte. Laut Johannes begann er seinen irdischen Dienst, indem er den Tempel reinigte. Sein Auftreten ging gegen alles Gewohnte und brachte den religiösen Hass auf. Als Jesus sagte, dass er größer sei als der Tempel und dass man, wenn man wirklich Moses Diener ist, an ihn glauben müsse, da war die Spannung nicht mehr aufzuhalten.

Das Tempelweihfest (V. 22)

Der Ursprung des Tempelweihfestes (Chanukka) liegt in der Geschichte Israels. Im 2. Jahrhundert v. Chr. kam Israel unter die Herrschaft der Griechen (Seleukiden). Unter Androhung der Todesstrafe wurde ein Leben nach den mosaischen Regeln verboten. Ein Teil des jüdischen Volkes leistete erbitterten Widerstand. Der Höhepunkt der Unterdrückung war, als Antiochus IV. im Tempel Jerusalems einen Zeusaltar errichten ließ, Schweine opferte und ungestraft in das Allerheiligste ging. Dies geschah am 25. Kislew 167 v. Chr. und wurde zum Anlass des Aufstandes. Drei Jahre später feierten Judas Makkabäus und seine Brüder das Fest des gereinigten Tempels, nachdem sie gewaltsam den entweihten Tempel wieder gereinigt, den Brandopferaltar eingerissen, neu erbaut und geweiht hatten (1.Makk 4,36-61). Bewusst ließ man die Steine des Brandopferaltars liegen, in der Hoffnung, dass ein Prophet wie Mose oder Elia sagt, was man mit diesen Steinen tun solle (1.Makk 4,46; vgl. 5.Mose 18,15ff/Mal 3,23f). Von diesem Hintergrund verstehen wir die Frage von V. 24.

Jesus wandelt im Tempel (V. 23-26)

Als Herr des Tempels ordnet sich Jesus in die jüdische Tradition ein und feiert das Fest der Tempelweihe mit. Er lehrte hier ja schon des Öfteren (vgl. Joh 7,14). Nun fordern die Juden Jesus „frei heraus“, dass er durch mächtige Taten zeigen solle, ob er der bevollmächtigte Messias sei. Die Jünger haben ihn schon in Kap. 6 als den Messias erkannt, während das Volk ihr Herz durch Unglauben verhärtete. So weist Jesus auf seine Werke hin, die er schon in der Vollmacht Gottes getan hat. Dazu gehören auch seine Reden (Joh 7,46) sowie die Sündlosigkeit (Joh 8,46). Auch der Versuch eines Schriftbeweises nach Psalm 82,6 zeigt den Unglauben der Juden. Hier in diesem Kampfgespräch sehen wir nicht nur eine Verteidigung Jesu, sondern zugleich eine Offenbarung.

Die Kennzeichen der Nachfolger (V. 27-30)

Hier zeigt Jesus, dass er der von Gott Gesandte ist, wie es der Prophet Hesekeil verheißen hat (Hes 34). Wer an Jesus glaubt, der merkt, Schafe und Hirte gehören zusammen. Der gute Hirte ruft, und die Gerufenen folgen, auch wenn Außenstehende nicht verstehen, wie das zugeht.

Jesus nennt drei Kennzeichen der Nachfolger:

1. „Meine Schafe hören meine Stimme.“ Wenn geistlich Tote die Stimme des guten Hirten hören, empfangen sie Leben aus Gott. So sagt es Jesus in Johannes 5,25. Zu unserem Leben mit Gott gehört es, dass wir auf das Reden Gottes hören. Ein Hunger und Durst nach Gottes Wort bricht bei denen auf, die der Vater dem guten Hirten gegeben hat. Und die Schafe erkennen die Stimme so gut, dass sie unterscheiden können, was von ihm und was nicht von ihm ist (Jes 50,4).
2. „Und sie folgen mir.“ „Der Weg dem Lamme nach“ ist nach Georg Steinberger „der einzige Weg, auf dem man vorwärtskommt, der Weg, auf dem man ein fruchtbares Leben findet, der Weg, auf dem man ein Überwinder wird, der Weg, auf dem man zur Herrlichkeit gelangt“ (Mt 4,20/Offb 14,4).
3. Sie haben Gewissheit des ewigen Lebens. Mitten im 30-jährigen Krieg sang Paul Gerhardt: „Kann uns doch kein Tod nicht töten...“ Wilhelm Löhe sagt in seinem Diakonissenspruch: „Und wenn ich dabei umkomme? ‚Komme ich um, so komme ich um‘, sprach Esther, die doch ihn nicht kannte, dem zuliebe ich umkäme und der mich nicht umkommen lässt.“ Vater und Sohn sind sich eins, dass keines seiner Schafe verloren

gehen darf (Joh 6,39).

Die verlässliche Hirtentreue Jesu (V. 31-42)

Nun stand Jesus den frommen Eiferern geduldig Rede und Antwort. Aber was er auch tut und sagt, seine Werke wollen sie nicht sehen und seine Rede nicht hören. Sie wollen einen Messias nach Makkabäerart und verstehen Gott nicht, der seinen Sieg auf Hirtenweise (V. 11) erringen will. Weil er in Niedrigkeit vor ihnen steht, empfinden sie seine Rede als Gotteslästerung. Nun greifen sie zu den Steinen, die vielleicht von den Trümmern des Brandopferaltars stammen, um ihn zu töten. Jesus entzieht sich durch Flucht. Als seine Nachfolger sollten wir wissen: Der gute Hirte kämpft seinen Kampf auf Hirtenweise. Er schlägt mit Schafen seine Schlacht und baut auf diese Art sein Reich. „Gar heimlich führt er sein Gewalt in einer armen Knechtsgestalt, den Teufel wollt er fangen“ (Martin Luther).

Fragen zum Gespräch

- Wie kann man verhindern, dass wir dem Äußeren (dem Tempel und den Gepflogenheiten darin) mehr dienen als Jesus selber?
- Wo würden wir uns die klar ersichtliche Offenbarung von Gottes Macht wünschen?
- Wie und woran erkennen wir heute im Stimmengewirr die Stimme Jesu?
- Was bedeutet es für uns, dass Jesus jeden persönlich kennt und dass uns niemand und nichts aus seiner Hand reißen kann?
- Wo in unserem Glaubensleben und in unserer Gemeinschaft erkennen wir die verlässliche Hirtentreue Jesu?
- Eigentlich ganz fromme Menschen versuchten damals Jesus auszuschalten. Gibt es das heute noch, dass Leute, die sich Christen nennen, gegen ihn arbeiten?

Gemeinschaftspfleger Albrecht Rothfuß, Gaugenwald

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zu V. 27: siehe Veranschaulichung vom letzten Sonntag.

Zu V. 28+30: Bei Kindern kann man manchmal sehen, wie sie einem andern das Spielzeug (ein Spielzeug mitbringen und zeigen) aus der Hand reißen wollen. Oft gibt es dabei einen richtigen Streit. Siegreich ist meistens der, dem der Vater oder die Mutter zu Hilfe kommt. Aus deren Hand kann der andere es dann nicht reißen. Starke Hände geben Sicherheit. → Wenn jemand sein Leben Jesus anvertraut hat, darf er sicher sein, dass Gottes Hände ihn nicht mehr loslassen! (Das galt sogar für Jesus selber – vgl. V. 39.)

Lieder: 18, 149, 205, 212, 379